Der Kuß.

Novelle von **Georg Freiherrn von Ompteda.**

Verschiedene Vergleichsvorschläge waren bereits ohne Ergebnis verlaufen, denn Fräulein Ida Echter fühlte sich durch den jungen Mann, der heute zum erstenmal in eigener Person wieder vor ihr stand, so beleidigt, daß sie jeden Vermittelungsversuch zurückwies.

Der Richter, ein älterer Herr mit goldener Brille und grauem Bart, hatte auf diesem Platze hier, wo er zu richten saß, schon die widersprechendsten Sachen erlebt und kannte in der kleinen Stadt, in der er nun schon zwanzig Jahre sein Amt ausübte, beinahe jeden Menschen beim Namen.

Das Alter hatte ihn immer friedfertiger gemacht, und eine Verhandlung, bei der es zu keinem Vergleich kam, dünkte ihm fast ein Mißerfolg seinerseits.

Er wußte, daß der Beklagte, in einer der großen Tuchfabriken des Ortes seit zehn Jahren als Buchhalter angestellt, ein Mensch war, den eine Verurteilung, die später im Blättchen stehen würde, so kränken mußte, daß er seine Stellung aufgab, und vielleicht gar sich etwas anun würde, denn im Ehrenpunkt war er auf das äußerste empfindlich.

Die beiden Parteien standen vor dem Amtsrichter ein paar Schritte nur voneinander entfernt. Er groß, kräftig, mit keckem, blonden Schnurrbart; sie ein einfach gekleidetes, nettes Mädchen, mit einem selten wohlgebildeten Mund, der von ein paar roten Lippen umrandet war. Ein Mund, schwellend und doch nicht sinnlich, klein und doch kräftig, ein Mund, der etwas Herbes, Jungfräuliches besaß, dabei doch gemacht schien wie zum küssen.

Beide Parteien führten ihre Sache selbst. Der Amtsrichter sagte:

„Sie werden doch einsehen, daß sich Fräulein Echter beleidigt fühlen muß."

Der junge Mann antwortete:

„Gewiß, Herr Amtsrichter, aber ich konnte nicht anders!"

Der Amtsrichter machte drohende Augen unter seiner goldenen Brille, aber sein gutmütiges Gesicht strafte den Blick Lügen, und er sagte:

„Nun, das ist doch keine Entschuldigung! Wenn nun jeder, der sich einer strafbaren Handlung schuldig gemacht hat, sagen wollte: ich konnte nicht anders! Sie als gebildeter Mann werden einsehen, daß das nicht geht!"

Der Beklagte schlug die Augen zu Boden:

„Herr Amtsrichter, das sehe ich auch ein; ich weiß, daß ich Fräulein Echter beleidigt habe, aber ich muß dabei bleiben, ich konnte nicht anders!"

Der Amtsrichter machte eine unwillige Gebärde:

„Fräulein Echter will ihre Klage auf keinen Fall zurückziehen, Sie werden also die Folgen zu tragen haben. Nun erzählen Sie also einmal, wie das gekommen ist."

Sofort begann der junge Mann:

„Es war an einem schönen Frühlingstage, und da es außerdem noch Sonntag war, kam ich auf den Gedanken, einen Ausflug zu machen nach Bergdorf, denn dort ist die Kirschblüte, wie man ja allgemein weiß, besonders schön, und ich bin ein großer Naturfreund.

Wenn man so lange im Kontor gesessen hat und immer bloß die kahlen Wände vor sich hatte, und immer bloß das Brummen der Maschinen gehört hat und das Hin- und Hergehen der Arbeiter, das Aufladen der Ballen, das Dröhnen und Klappern der Rollwagen auf dem Pflaster, dann bekommt man eine unglaubliche Sehnsucht, auch einmal in die Natur hinaus zu gehen, die uns Bureaumenschen die Woche über verschlossen ist . . ."

Der Amtsrichter, der selbst jeden Sonntag benutzte, um mit der Familie den Fluß hinauf oder hinunter einen Ausflug zu machen, blickte auf die Akten. Eigentlich hatte er sagen wollen, der junge Mann solle sich kürzer fassen, doch die Worte, die er eben gehört, erweckten verwandte Gefühle in ihm, und da er immer noch hoffte, die Sache zu einem guten Ende zu bringen, ließ er den Beklagten weiter reden:

„Ich ging also auf den Bahnhof, löste mir ein Billet dritter Klasse nach Bergdorf hin und zurück und nahm im Coupé Platz. Auf dem Bahnhof war noch niemand zu sehen. In Anbetracht der frühen Morgenstunde, denn ich hatte den Zug fünf Uhr zehn Minuten genommen, fehlte das gewöhnliche Sonntagspublikum der Ausflügler. Die fahren meist erst um acht Uhr, und ich glaubte daher annehmen zu können, daß ich allein bleiben würde.

Ich setzte mich also in die Ecke, drückte mir den Hut ins Gesicht, schlug die Beine übereinander und schickte mich an, noch etwas zu schlafen, denn am Abend vorher hatte ich für meine Firma eine außergewöhnliche Arbeit machen müssen, die mich bis spät in die Nacht wachgehalten.

Ich schlief also ein, denn ich war todmüde. Da plötzlich wachte ich auf. Es hatte mich jemand gestoßen, und ich zog schnell die übereinandergeschlagenen Beine zurück, um Platz zu machen, denn ich sah eine Gestalt.

Ich ärgerte mich ein wenig, aber nachdem die Coupétür zugegangen, lehnte ich mich wieder in meine Ecke, kreuzte abermals die Beine und rückte mir den Hut ins Gesicht. Doch es gelang mir nicht, wieder einzuschlafen, und nachdem der Zug eine Weile im Gang war, rieb ich mir die Augen, setzte den Hut gerade und blickte mich um.

Gerade mir gegenüber hatte eine junge Dame Platz genommen. Ich sah sie weiter nicht an, denn ich bin ein wenig schüchterner Natur, das können Ihnen alle bestätigen, Herr Amtsrichter, die mich kennen. Ich bin nicht so einer, der den Mädchen nachläuft, dazu habe ich auch gar keine Zeit, denn bei unserer Firma heißt es arbeiten, und ich will vorwärts kommen.

Kurz und gut, ich achtete nicht weiter auf meine Begleiterin, mit der ich mich übrigens allein im Coupé befand. Ich rückte ein paarmal hin und her, denn wenn man müde ist, sind die Bänke der dritten Klasse nicht gerade weich, und schließlich warf ich doch einen Blick auf die junge Dame mir gegenüber.

Ich sah, wie ihr blondes Haar unter dem Hut fortwährend wehte und wie sie immer halb die Augen schloß gegen den Zug. Ich würde sonst nie eine junge Dame angeredet haben, ich würde ihr Haar ruhig haben fortfliegen lassen, aber ich muß sagen, daß mir ihr Gesicht gefiel, ihre einfache Art, ihr netter Anzug, und ich dachte, als ich die weißen Zwirnhandschuhe sah, die sie trug: Aha, sie will sie nicht schmutzig machen und läßt deswegen das Fenster offen. Da beugte ich mich vor und fragte:

„Fräulein, stört Sie der Zug?"

Sie sah mich an:

„Ein wenig!"

Ich erhob mich und versuchte das Fenster heraufzuziehen, aber es klemmte und ging nicht ganz zu, so daß oben ein kleiner Spalt blieb. Ich fragte:

„Genügt Sie das, Fräulein?"

„Nein, so geht es!"

Damit war die Unterhaltung im Gang. Ich kann nicht sagen wie es kam, daß wir weiter sprachen, aber ich erzählte ihr von der Baumblüte in Bergdorf, es wäre noch sehr früh am Morgen, ob sie nicht müde sei. Wie man so spricht. Ich könnte es nicht Wort für Wort wiederholen, Herr Amtsrichter . . ."

Der Amtsrichter rückte an seiner Brille, ohne den Beklagten anzusehen, immer nur die Augen auf die Akten geheftet und sagte:

„Schon gut! Schon gut! Also erzählen Sie. Sie fuhren nach Bergdorf. Fünf Uhr vierzig Minuten sollte der Zug ankommen, aber Sie hatten auf der Strecke einen Maschinendefekt, so war es doch? Und dadurch blieb der Zug liegen. Und Sie haben sich mit dem Fräulein immer weiter unterhalten, und dann haben Sie beide sich in die Ecke gelegt und geschlafen, und Sie sind früher wieder aufgewacht; und nun sagt Fräulein Echter . . ."

Aber der Amtsrichter unterbrach sich selbst. Er hatte den Kopf voll: ein ganzer Stoß Akten lag da, ein Gedächtnisfehler war ihm offenbar unterlaufen.

Der junge Mann sagte:

„Ich bitte um Entschuldigung, Herr Amtsrichter, es geschah auf dem Rückwege mit dem Abendzug."

„Nun also, erzählen Sie, aber fassen Sie sich kurz!"

„Also wir saßen einander gegenüber und unterhielten uns. Genau zur fahrplanmäßigen Zeit, fünf Uhr vierzig Minuten, kamen wir in Bergdorf an. Die junge Dame stieg aus, ich grüßte sie, wie ich immer grüße, ganz förmlich, denn wir hatten uns ja bloß ein bißchen unterhalten und würden uns wahrscheinlich in unserem Leben nicht wiedersehen.

Dann ging ich an den Fluß, dort wo der Weg von Bergdorf nach Rahnitz führt. Unten fließt der Strom, auf halber Höhe an den Hügeln hin geht man zwischen Feldern und Obstbaumpflanzungen, und dort ist die schönste Baumblüt der ganzen Gegend. Da blüht es schneeweiß vom Fluß bis zu den Hügeln hinauf, und es duftet so frisch und herrlich, daß man sich erholt von den acht Tagen, die man im Kontor hat vertrauern müssen.

Während man zu dem Wege sonst kaum eine Stunde braucht, legte ich ihn in drei Stunden zurück, denn an jedem Baum, die ich alle kenne, blieb ich stehen und sah mir die alten, dunklen Aeste an und die neuen jungen Zweige, sah die weißen, rosa betupften Blüten, machte meine Schlüsse, denn ich bin Kaufmann, wie wohl die Ernte dieses Jahr ausfallen würde, Schlüsse, die natürlich nicht ganz stimmen, denn dann kommen Frost und rauhe Nächte, der böse Kernpitz, zu große Trockenheit, zu große Nässe, all die Plagen, über die ich unterrichtet bin, wie der Bauer selbst.

Als ich ins Dorf kam, wo mich alle Leute kennen, denn jeden Sonntag beinahe bin ich da, begann ich wie immer mit diesem oder jenem Bauer über die Ernteaussichten zu reden, und so verging die Zeit.

Ich bin dann in die Kirche gegangen, der Herr Pfarrer dort predigt sehr schön und dann ist der Kirchhof herrlich, hochgelegen und rundum steht das weiße Blütenmeer, beugt seine Zweige über die Gräber an der Mauer, schüttelt die Blüten, wenn der Wind durch die Aeste streicht, über die müden Schläfer, als sollten sie mit letzter weißer Decke zugedeckt werden. Und dann später hängen ihnen über das Grab die Früchte, von denen sie einst gekostet und die sie heute nicht mehr genießen können, da sie den Weg alles Irdischen gingen.

Und ich denke immer, mancher von den alten Obstbauern, die dort schlafen, wird sich noch freuen, daß auch bei den Enkeln die Obstzucht gedeiht, daß die Bäume, die sie eigenhändig gepflanzt, nun doppelt und zehnfache Frucht tragen.

Herr Amtsrichter, ich will mich kurz fassen, aber diese Gedanken kommen mir jedesmal, wenn ich dort bin, und ich möchte bloß zeigen, daß ich Gefühl habe, auch wenn ich die ganze Woche in meinem kahlen Kontor sitze und Zahlen zusammenziehe. Und dieses Gefühl ist ja mein Unglück gewesen und hat mir den Streich gespielt . . .

Also nach der Kirche setzte ich mich zu Mierschens in den Garten. Der alte Miersch ist nämlich ein ganz gebildeter Mensch, und da habe ich wie immer über den Weltlauf gesprochen.

Und da habe ich mit ihm seine Bücher durchgesehen, denn das wird ihm schwer. Er gibt mir manchmal ein Glas Milch, denn das nehme ich gern von ihm an, und ich mache ihm dafür die Schreiberei.

Mittags habe ich dann im Dorf gesessen, ganz einfach wie immer, und habe fast nichts dazu getrunken, ich glaube, einen Schnitt Lagerbier. Ich möchte das betonen, denn das, was nachher geschah, ist nicht etwa passiert, weil ich den Kopf voll gehabt hätte, nein, nein, ich bin ganz mäßig!

Nachmittags bin ich wieder bei Mierschens gewesen, und da habe ich den kleinen Miersch, der mal den Hof bekommen soll, auf den Knieen reiten lassen. Der arme Bengel hat ja keinen Vater mehr, denn dem alten Miersch sein einziger Sohn ist voriges Jahr gestorben.

Schließlich kam die Zeit, wo ich schweren Herzens Abschied nehmen mußte. Abends sieben Uhr fahre ich immer. Der Zug braucht nur zwanzig Minuten, und mit einem andern kann ich nicht fahren, denn der Kurierzug hält in Bergdorf nicht.

Da nahm ich Abschied vom Alten und ging den Weg wieder durch die blühenden Bäume, dieses Mal etwas schneller, denn ich habe die Gewohnheit eine Viertelstunde vor Abgang des Zuges auf dem Bahnhof zu sein.

Die Blütenbäume rauschten über mir, es ging ein leichter Wind, und ab und zu schüttelten sie ihren weißen Staub herab; ein paar der kleinen zarten, rosigen Blüten blieben mir wohl am Aermel hängen, und ich nahm sie in den Mund, kühl, süß schmeckend. Ich liebe das.

Eigentlich war ich traurig, wie immer, wenn ich zurückfahre, von all dieser zarten Schönheit da am Fluß. Sie hat nichts Großartiges, das Hochgebirge soll ja ganz anders sein — ich habe nie hin gekonnt, dazu reicht mein Einkommen nicht, ich habe auch keine Zeit, lange läßt mein Chef mich nicht fort. Aber ich brauche auch nichts anderes zu sehen als diese Landschaft mit ihren Hügeln. Der Eindruck muß eine ganze Woche vorhalten, denn am nächsten Sonntag erst kann ich wieder hinaus.

Der Zug lief ein. Ich wollte in den nächsten Wagen steigen, aber dort saß eine Gesellschaft von angetrunkenen Leuten. Das hätte mich aus meiner Stimmung gerissen; ich kann solchen Lärm nicht leiden.

Schließlich stieg ich in das letzte Coupé im Zuge und schloß die Tür, denn ich hoffte allein zu sein.

Ich dachte noch an den Miersch'schen Garten, dachte an den in großen, stillen Spiegeln dahinziehenden Fluß mit den herrlichen Bäumen rundherum; an den seligen Dorffrieden, an diese wundervolle Luft, die ich nun acht Tage wieder entbehren mußte.

Da ward ich aus meinen Gedanken gerissen: die Tür ging auf, und ärgerlich wandte ich mich herum. Die junge Dame, mit der ich früh gefahren, kam herein. Aber — merkwürdig — obwohl jeder andere Mitreisende mich gestört haben würde: ich freute mich, daß sie kam. Sie war so nett, so einfach, so bescheiden, und sie war, ich muß es schon gestehen — sie war so hübsch!

Sie gefiel mir. Ich habe sonst die Mädchen nicht angeguckt, aber sie hatte so nußbraune Augen, so blondes Haar, und sie saß so bescheiden und einfach in ihrer Ecke.

Die ganze Zeit quälte es mich; ich wollte mit ihr anfangen zu sprechen, aber ich wußte nicht wovon. Das Fenster war leider geschlossen, sonst hätte ich mich wieder erboten, es zuzumachen. Da kam mir der Gedanke, ich wollte ihr vorschlagen, es zu öffnen.

Ich sagte es, sie dankte mir dafür, ja, es wäre schlechte Luft hier drinnen; da gab ein Wort das andere, ich bedauerte, daß man die schöne Luft nicht mehr atmen könne, wie draußen auf dem Dorf.

Und es kam heraus, sie hatte einen Onkel besucht, der Lehrer war in Bergdorf, aber er wohnte nach der anderen Seite zu. Das Schulhaus kenne ich auch.

Nun empfahl ich ihr Wege, die hübsche Blicke gaben in kleine Täschen, aus denen hier und da einmal die roten Dächer einer Ortschaft herausschauten.

Wir unterhielten uns sehr gut. Ich empfand bald, daß sie dieselben Neigungen hatte wie ich. Und ich begann mich hingezogen zu fühlen zu dieser einfachen Natur. Ich freute mich, daß sie nicht wie die anderen ihren Sonntag verbrachte mit eitlem Putz und „ins Nachmittags-Konzert gehen" und womöglich abends auf den Tanz.

Und unausgesetzt, während wir uns unterhielten, betrachtete ich mein Gegenüber, und ich will es nur gestehen, Herr Amtsrichter, ich verliebte mich. Ich habe nie geglaubt, daß es so schnell gehen könnte. Ich bin etwas Pedant, ich bin Beamter, und ich hatte gemeint, wenn du je einmal daran denkst, eine heimzuführen, so mußt du mindestens ein Jahr lang das Mädchen gesehen haben, denn keiner kann wissen, wie es ihm in der Ehe ergeht.

Und nun fühlte ich, alle meine Vorsätze waren zu Wasser geworden, so ein paar Mädchenaugen gegenüber. Wenn sie mich ansah — und wir sprachen ja von ganz gleichgültigen Dingen — oder nein, von schönen Dingen, von der Natur, dann ging es mir durch und durch, es überlief mich förmlich, und ich wünschte, die Fahrt möchte noch lange dauern. Dabei war sie doch in wenigen Minuten zu Ende.

Aber plötzlich hielt der Zug. Wir sahen zum Fenster hinaus. Ich fragte den Schaffner: es hieß, ein Maschinendefekt. Er erklärte irgend etwas, das ich nicht verstand.

So blieb der Zug auf freier Strecke liegen. Man hörte in der Ferne die lustige Gesellschaft johlen und schreien und nebenan durch die Holzwand hindurch die Unterhaltung. Ab und zu gingen auf dem Bahnkörper die Schaffner hin und her.

Die Reisenden schimpften, und ich glaube, der einzige Mensch im ganzen Zuge, der sich freute, war ich. Meinethalben hätten wir die ganze Nacht hier bleiben können, wenn ich nur früh im Kontor zu meinem Dienst da war.

Hier diesem Mädchen gegenüber vergaß ich alles. Ich konnte den Blick nicht von ihr lassen, und ich weiß nicht, habe ich sie vielleicht zu sehr angesehen, ich will mich nicht verteidigen, war es ihr unangenehm, genug, sie lehnte sich in die Ecke und schien zu schlafen.

Sie mochte wohl sehr müde sein, denn sie hatte, wie sie mir erzählt, den ganzen Tag mit ihren kleinen Neffen gespielt. Nun lehnte sie in der Ecke, den Kopf etwas hintenüber; ihre Brust hob und senkte sich langsam bei jedem Atemzuge, sie schlief, gewiß, sie schlief.

Die Augen hatte sie geschlossen, diese schönen, nußbraunen Augen sah ich nicht mehr, aber ich sah ihre Wangen, wie ein frischer Pfirsich, blaß, nur in der Mitte mit einem leichten rosa Hauch, einem Schimmer, wie ihn die Kirschbäume in der Blüte zeigen.

Und dann sah ich ihren Mund, klein, fest, rund, winzig und doch ausdrucksvoll. Einen Mund . . . Nun kommt ja mein Unglück, Herr Amtsrichter! Wie soll ich Ihnen sagen, was mir geschehen? Ich kann es selbst nicht erklären. Ich weiß, daß ich unrecht habe, aber es war ein Mund, ein Mund! . . . .

Ich bin immer sehr schüchtern gewesen, bin sogar von den Kollegen gehänselt worden deswegen, also mir lag doch so etwas wirklich nicht nahe und obgleich ich zweiunddreißig Jahre alt bin, Herr Amtsrichter, ich kann versichern, ich hatte noch nie ein Mädchen geküßt.

Ich bin auch nicht leichtfertig, denn ich will doch vorwärts kommen. Ich verstehe mich nicht, ich bin trostlos, aber ich bitte zu bedenken, ehe ich verurteilt werde: es kann doch nicht der Wille des Gesetzgebers sein, daß für so etwas meine ganze Karriere verdorben wird. Ich will ja auch Abbitte leisten, wie ich ja auch die junge Dame schon um Entschuldigung gebeten habe! Außerdem hat es ja auch niemand gesehen.

Kurz, wie ich ihr so gegenüberfaß und wie sie so leise atmete und ich diesen Mund sah, diesen süßen, kleinen Mund: ich hab' nicht an mich halten können, ich mußte, ich mußte, ich konnte nicht anders, und ich habe mich vorgebeugt und ganz, ganz leise — mein Gott, sie schlief doch und konnte es gar nicht merken — habe ich sie auf den Mund geküßt!"

Er schwieg. Während er redete, ruhten seine Blicke auf Fräulein Echters kleinem, festen, roten Mund, seine Augen leuchteten, es war, als wolle er jeden Augenblick die Tat, wegen der er hier stand, wiederholen. —

Der alte Amtsrichter hatte stumm mit dem Federhalter gespielt und trotz aller Weitschweifigkeit den Beklagten nicht unterbrochen. Jetzt fragte er nur:

„Nun, Fräulein, halten Sie Ihren Strafantrag aufrecht? Rührt Sie denn so etwas nicht? Können Sie nicht von Ihrer Strenge etwas abgehen?"

Doch Fräulein Echter, die die ganze Zeit, während der Beklagte gesprochen, die Augen zu Boden geschlagen, sagte zögernd:

„Herr Amtsrichter, ich bin ein ordentliches Mädchen! Und ich kann mich doch von einem wildfremden Menschen nicht küssen lassen!"

Da erhob sich der alte Herr, kam hinter seinem Tisch vor, auf die beiden zu, und sprach:

„Mein Kind, Sie sehen doch, daß er es nicht so schlimm gemeint hat, und er bereut ja so sehr! Wollen Sie nicht milde sein? Es steht Ihnen frei, den Strafantrag zurückzuziehen!"

Das Mädchen war errötet und stammelte:

„Aber, aber, ich bin nicht so eine!"

Doch der Amtsrichter gab es noch nicht auf:

„Ist Ihnen denn damit geholfen, wenn dieser Herr nun bestraft wird? Sind Sie ihm denn so spinnefeind?"

Sie antwortete, immer noch die Augen zu Boden geschlagen:

„Nein!"

Da leuchtete es auf dem Gesicht des alten Juristen:

„Also, er ist Ihnen nicht unangenehm?"

„Nein!"

Plötzlich kam der alte Herr zu einem Entschluß. Er legte dem Buchhalter die Hand auf die Schulter:

„Nun, nach Ihrer Schilderung der Beweggründe kann ich mir doch eigentlich nichts besseres denken, als wenn Sie so eine Frau hätten! Möchten Sie das nicht?"

Des jungen Mannes Augen glänzten:

„Gewiß!"

„Nun, dann stellen Sie doch die Ehre der jungen Dame dadurch wieder her, daß Sie sie um ihre Hand bitten! Dann ist die Sache aus der Welt geschafft!"

Der junge Mann trat plötzlich auf Fräulein Echter zu und sagte:

„Fräulein, würden Sie mir vergeben, wenn ich Sie fragte, ob Sie meine Frau werden wollen?"

Das junge Mädchen spielte verlegen mit den Spitzen ihrer Handschuhe, und man hörte kaum ihre Antwort, als sie flüsternd sagte:

„Ja!"

Da nahm der Amtsrichter die Hände der beiden jungen Leute; und als wäre er nicht mehr der Richter, der die Verfehlungen der Menschen zu sühnen hat, sondern der Priester, der zwei Liebende verbindet, legte er ihre Finger ineinander und sagte, indem ein Schmunzeln um seinen Mund ging, und seine Augen lachten unter den dicken Brillengläsern:

„Sehen Sie, das ist immer das beste Ende: vergleichen! Warum sollen wir Menschen uns einander wehe tun! Und nun — wissen Sie was, Fräulein? — jetzt ist die Sache weggelöscht, dieser Kuß, der Sie so gekränkt hat, der war der zur Verlobung."

Als wäre der grüne Tisch mit den Akten und den schwarzen Tintenfässern, der Altar mit Leuchtern und Buch, standen sie zögernd da, das junge Mädchen etwas hintenübergelehnt mit ausgestrecktem Arm, als wagte sie nicht, dem jungen Mann sich zu nähern: er aber, indem er sich immer weiter vorbeugte, ihr in die Augen sah und herab auf den süßen, festen, kleinen Mund.

Die Amtshandlung schien beendigt, die beiden konnten gehen, aber der alte Amtsrichter war ein kleiner Schäker. Plötzlich sagte er zu dem jungen Mann:

„Nun, ich hätte mir doch eigentlich zeigen lassen müssen, wie die Tat begangen wurde, um ein rechtes Bild zu haben, ehe das Urteil fiel. Wissen Sie was, es interessiert mich juristisch, zeigen Sie mir doch mal, wie war denn das?"

Da nahm der junge Mann wie der Blitz das Mädchen beim Kopf und drückte der Errötenden einen herzhaften Kuß auf den Mund.

Der Amtsrichter sah schmunzelnd zu, dann wendete er sich ab, warf dem protokollführenden Referendar einen zwinkernden Blick zu und trat wieder hinter seinen Tisch. Ganz ernst, ganz Beruf, klingelte er dem Amtsdiener, die nächste Partei vorzuführen.

Erben.

Skizze von **Ida Boy-Ed.**

Aus den Gläsern stieg gleich Nebel die Rührung. Er umschleierte die drei alternden Männer in gleicher Stärke, aber mit verschiedenfarbigen Flören.

„Die mittlere Linie ist auf die Dauer am unerträglichsten. Und sie war die meines Lebens," sagte, von einer unbestimmten Bitterkeit erfüllt, gereizt von der Nüchternheit seiner sorglosen Tage, der Major a. D. Neumeister, den Fuß seines Römers mit starkem Griff umfassend. Es war eine Geste, als sei ihm die ganze Energie seines Zornes in die knochigen Hände gefahren. Mit seinem helläugigen Kriegergesicht sah er drohend von der Box aus in die Weinstube hinein.

Rechts und links am vierkantigen Tisch saßen Ruthardt und Bohrweg. Sie wechselten einen Blick. Neumeister klagte? Der? Was sollten denn sie sagen?

Ruthardt, mit aufgestemmten Ellbogen, legte die Stirn hart gegen die Knöchel seiner erhobenen Faust. Er schloß dabei die Augen, weil er fühlte, sie wurden ihm feucht vor Jammer. Was für Bilder standen dereinst an seinem Horizont! Und wenn er in heißer Hetze sich ihnen genähert, verflüchtigten sie sich. An der Börse ein großer Mann werden; der geliebte Gatte einer Frau von Schönheit und Reichtum. Das waren so seine berechtigten Forderungen gewesen. Keine war ihm erfüllt worden. Weib und Mitgift errang sich Bohrweg, gerade in den Tagen, als er selbst an der Börse spürte, daß man viel Geld in Türkenlosen verlieren kann. Da mußte er sein kleines Bankgeschäft schließen und nach England gehen. Als Prokurist eines großen Hauses in Birmingham ersparte er sich genug, um mit Vorsicht als Rentner leben zu können.

Diese erniedrigende Groschenrechnerei, die einen ewig fühlen ließ, daß man ein abhängiger Mann sei! Es kommt nie auf den Schlag an, sondern nur auf die Stelle, wohin er trifft. Ruthardt fühlte seine Herrennatur durch Schläge beleidigt, die ein Sklavenherz für geringe Schicksalsprügel eingeschützt hätte. Er, mit großen Ansprüchen — in solcher Enge! . . . Und da kann ihm die Träne wirklich über sein Lordgesicht. Und als er es fühlte, hob er forsch den Kopf und trank sein Glas rasch aus.

Bohrweg war in seiner Jugend ein hübscher, braunäugiger Kerl gewesen, von der nieblichen Art. Wie er nun verängstigt dasaß, kahlen Hauptes, nur noch über den Ohren mit dunklen Haarbüscheln, da konnte man nicht mehr verstehen, daß einst die schöne Adine lieber ihm sich und ihre Mitgift gönnte als dem stattlichen Ruthardt. Damals freilich ahnte man nicht, wie kleidsam die englische Aufmachung für Ruthardt werden sollte.

Er sagte jetzt gedrückt:

„Du bist nun mal in der Stimmung, Neumeister. Ich beneide dir die mittlere Linie. Wie hat's mich auf und ab gerissen! Mein Kind starb, mein Weib verließ mich mit ihrem Vermögen. Nun muß ich als Agent schuften. Hingegen ihr — ihr Kuponschneider!" . . .

Das nahmen aber die anderen beiden übel, daß Bohrweg es schlechter haben wollte wie sie. Neumeister schalt: nur mindere Garnisonen, Verkennung, Neid hatte er erlitten. Ruthardts Stimme bebte: er war der eigentliche Lenker des Hauses in Birmingham gewesen, aber subaltern mußte er sich ducken; subaltern sei ein Wort, von Flüchen schwer. Mörderisch für stolze Männer. Bohrweg konnte nicht wettern und keinen klangvollen Redeschwung aufbringen; er konnte nur zerdrückt und wehmütig sein, nur hoffnungslos, bis er sich selber dauerte.

Auch von ihren Erfahrungen mit dem wandelbaren Gott sprachen sie natürlich. Und von ihrem Standpunkt, hinter der Gefechtslinie, kamen sie zum Schluß, daß die Weiber keinerlei Aufregung wert seien. Wobei alle drei unwillkürlich einen Blick zum Büfett hinüberwarfen, wo, wundervoll frisiert, reif, blond und unnahbar, die neue Kassiererin thronte.

Nur eines hätte nie getrogen. Ihre Freundschaft, diese echte Männerfreundschaft, die nicht einmal in die Brüche ging, als ein Weib dazwischentrat.

Beim Gespräch über ihre Freundschaft schwoll die Rührung zum Strom, in dem alle Verschiedenheiten ihrer Schicksale ertranken, der mit hohen Wogen ihre Seelen fortriß.

Da machte Neumeister den Vorschlag, der Unverbrüchlichkeit ihrer Treue ein Denkmal noch über den Tod hinaus zu setzen. Am heutigen fünfunddreißigsten Jahrestag ihres Bundes konnten sie nichts Herrlicheres beschließen, als daß jeder sein Vermögen den Ueberlebenden vermache. Damit beraubten sie niemand, sie waren Einsame. Und wenn eben ihre Freundschaft nicht gewesen wäre . . . wie hätte das Leben kahl ausgesehen. Dieser Gedanke überwältigte sie. Stark drückten sie sich die Hände.

Und es ward beschlossen.

* * *

Von nun an sah das Leben anders aus; sie waren geradezu eine Familie geworden. Im Uebermut zeigte jeder eine große Behutsamkeit mit der eigenen Gesundheit und verschwor sich lustig, die anderen zwei um die Erbschaft zu prellen. Im Uebermut redete jeder die anderen als „Erben" an und bat um Schonung einzelner Nachlaßstücke, an denen sein Herz hing.

Der magere kleine Bohrweg wußte ja gewiß, Konstitutionen wie die seine waren zählebig. Ueb es tröstete ihn über viel Erlittenes, daß seine letzten Tage mal recht sorglos werden würden. Er schämte sich dieser unbezwinglichen Erwägungen, und um sie zu verbergen, fing er an zu hüsteln und von seiner Lunge zu sprechen.

Dies überraschte Neumeister nicht. Er hatte sich schon früher oft Gedanken gemacht über den kläglichen Brustumfang des dünnen Kerlchens. Herkulesse wie er selbst, der noch im November sein kaltes Bad nahm und turnte, daß die Hausbewohner sich beschwerten, ja die waren selten. Nicht alle Menschen konnten gleich ihm die Anlage haben, hundert Jahre alt zu werden. . Was aber Ruthardt anbetraf, so hielt Neumeister diesen für apoplektisch, und als besorgter Freund warnte er ihn oft vor dem Porter, den Ruthardt aus altenglischer Gewohnheit jeden Vormittag trank.

Ruthardt seinerseits dachte nicht viel über die Gesundheit der Freunde nach. Er fühlte sich so sehr als Gentleman, daß er vermied, sich an die Testamente zu erinnern. Außerdem konnte doch ein Kind sehen, daß er der Wohlerhaltenste von ihnen war. Was übrigens auch seit kurzem die vollbusige, herrlich frisierte Blondine an der Kasse zu bemerken schien. — Und Neumeister dachte: Na, wenn er sich noch auf so was einläßt! . . . das bekommt schlecht in unsern Jahren . .

Und doch war er, der präsumtive Hundertjährige, es, der sich noch selbigen Jahres beim Novemberbad im Freien eine Lungenentzündung wegholte, von deren Geringfügigkeit er noch triumphierend überzeugt war, als schon der Tod ihm den blauen Brief zugestellt hatte.

Die Ueberlebenden sanken sich am Grabe in die Arme. „Nun, Bruder — verwaiste Brüder," sagte Ruthardt, ein Aufschluchzen unterdrückend. Er hatte in England gelernt, sich zu beherrschen. Bohrweg war betäubt oder vielmehr verdutzt.

Von da an saßen sie trübselig zu zweien am Stammtisch. Sie waren jeder um eine Rente von zweitausendsechshundert Mark reicher. Bohrweg dachte zuerst wunder was das sei. Aber es war nicht genug, um die Agentur an den Nagel zu hängen. — Ja, wer erst das Ganze erbte! Ruthardt besaß fast zehntausend Pfund Sterling. Das hatte er selbst früher erzählt und es, großspurig, wie er war, als eine Lumperei bezeichnet. Das lohnte mal! Was konnte hingegen Ruthardt sich daraus machen, ihn zu beerben, dessen Kapitalbesitz — ohne natürlich das von Neumeister Dazugekommene in Betracht zu ziehen — so klein war?! Es schien aus rechnerischen Gründen und aus irgendeiner nicht deutlichen, aber dennoch zwingenden Logik vom Schicksal richtiger, es berief Ruthardt zuerst ab — natürlich noch lange nicht —

Wie er blühte, der Ruthardt — es schien, als werde er, der in der Jugend plump ausgesehen hatte, immer stattlicher. Wovon natürlich nur die geschmackvolle englische Kleidung Ursache war . . .

Er ahnte nicht, daß bei all solchen Gedanken sein Blick stechend wurde und daß ein so rascher Verstand wie der Ruthardts sie ihm bald von der Stirn las! Man wurde nicht gerade lustiger zusammen. Wie es denn überhaupt schien, als sei Neumeister der Unterhaltende gewesen, worauf man zu seinen Lebzeiten nie gekommen wäre. So war es nur natürlich, daß Ruthardt sich immer häufiger vom Stammtisch weg zu kleinen Besuchen an die Kasse begab, wo Fräulein Estelles Unnahbarkeit so vorsichtig nachließ, daß er nur die besten Ansichten von ihrer Moral und seiner Unwiderstehlichkeit gewann.

Ach, wenn man sich doch noch ein häusliches Glück und ohne Vorurteile gründen könnte! Aber Ruthardt hatte sich immer geschworen: nur mit vierzehntausend Mark Rente. Sonst wird's subaltern. Zu dieser Zahl fehlte gerade, was ihm zufiele, wenn er Bohrweg beerbte. Komisch zäh klammerte sich dieser kleine Mensch an sein plattes Leben. Hatte seinerzeit nicht einmal verstanden, Adine festzuhalten . . . Ruthardt kam sich plötzlich wie ein unnütz Geopferter vor. Und wenn denn auch die Ehe: „Adine-Bohrweg" nicht gut ausgegangen war: eine kurze Zeit hatte der kleine Mann doch Glücksrausch genossen.

In ihm pochte etwas auf Ausgleich: er nahm mir einst das Weib, dafür muß das Schicksal nun mich ihm beer . . . . Pfui, so was denkt man nicht! Man bleibt ein Gentleman. Aber die Abgründe, die man in sich hat! Er hatte einmal seine Sachen darüber gelesen und wußte: man kann nicht dafür! Das gab ihm einen verwegenen Ausdruck, so, als sei ein Spürchen Verbrechersinn in ihn gefahren und hebe ihn aus dem Subalternen heraus.

Diese neue Art machte ihn dem Freunde einfach unerträglich: der brachte sie mit der wunderbar frisierten Blondine zusammen und dachte, es sei Stegesgewißheit. Das giftete! Denn Bohrweg selbst hatte auch nervöse Knie, wenn er an der Kasse vorbeiging. — Wenn er es recht bedachte, war Ruthardt überhaupt an allem Unglück schuld. Durch das Rivalitätsgefühl hatte er sich einst treiben lassen, um Adine zu werben, die besser getan hätte, Ruthardt zu nehmen. Von dieser schiefen Logik aus war es nur noch ein Schritt zum Haß. Und als er eines Tages Maiglöckchen, von Ruthardt gespendet, vom üppigen Busen neben der Kasse fast wagerecht herausragen sah, da blitzte durch sein Gehirn ein hämischer Gedanke. Sehr bald wurde die Tat.

Bohrweg enterbte den Freund, nachdem sein Rechtsanwalt ihn belehrt, daß er frei verfügen könne. Denn bei der Unverbrüchlichkeit ihrer Treue hatten die Freunde gar nicht daran gedacht, die Gegenseitigkeit juristisch festzulegen. Sie verstand sich als Grundlage des Ganzen ja von selbst . . . Aber das Selbstverständliche macht eben auch Wandlungen durch.

Mit keiner Silbe verriet Bohrweg, was er getan hatte. Dazu hätte es ihm durchaus an Mut gefehlt. Aber er wurde wieder froh und frei und der gefügig Zustimmende wie einst bei den Unterhaltungen. Sein Gewissen rührte sich nir. Das Testament war ja bloß Spiegelfechterei, Ruthardt, den er sicher überlebte, erfuhr nie davon . . . bloß ein geheimer Jux war es . . .

Indessen kam wieder einmal der Winter mit stehenden Nebeln und stechender Rauheit. Bohrweg erschien eines Abends bebend vor Kälte, gierig nach Grog, mit funkelnden Augen und jagendem Puls und versicherte zitternd, daß das gar nichts zu sagen habe. Am andern Abend fehlte er.

Der Wirt, die Freundschaft seiner Stammgäste und ihre Testamentsgeschichte kennend, trat mit neugieriger Teilnahme an den einsamen Ruthardt heran. Rippenfell? Nicht ganz einfach für solchen zarten Körper.